No. 1. 1. Januar 1913. IX. Jahrgang.

Okkultistische Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom **Deutschen Spiritualisten-Bund.**

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Rochlitzer Str. 5. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt.
Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50.

Neujahr 1913.

Nun hat das Tor des alten Jahres
Sich wieder hinter uns geschlossen.
Wir gehn dem neuen froh entgegen
Im echten Christensinn und Hoffen,
Bis wir durch jene Pforte schreiten,
Die uns vom ird'schen Ziele trennet,
Das hoffnungslos und ohne Glauben
Die große Mehrzahl „Tod" benennet.

Gewiß ist, daß man uns're Leiber
Einst in die stille Gruft versenket,
Indeß der Geist sich aufwärts schwingt
Und himmelan die Schritte lenket;
Daß wir dann frei von ird'schem Leide
Und allen drückenden Beschwerden
Dann Segen aus den Worten schöpfen:
„Wer glaubet, der wird selig werden".

O spottet nur, ungläub'ge Seelen,
Bald werden Reuetränen fließen,
Doch werden glaubensstarke Geister
Trost in dem Heilandswort genießen:
„Selig seid ihr, wenn blinde Menschen
Um meinetwillen euch verhöhnen
Und böse Zungen euch verspotten, —
Im Himmelreich wird man euch krönen".

Nun lasset uns auch fernerhin
Mit frischem Mute vorwärts streben
Und arme erdgebund'ne Seelen
Mit Geisteslicht und Kraft beleben,
Und halten treu und fest zur Fahne
Mit Gottvertrauen, bis zur Bahre.
Dazu verleih' der Herr uns Kräfte
Und sei mit uns im neuen Jahre.

Berthold Nitzschke.

Zum Jahreswechsel

allen unsern werten Mitgliedern und Lesern
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

Der Gesamtvorstand
des „Deutschen Sp.-Bundes".

Die Schriftleitung
der „Okk. Rundschau".

Der Kern der Christuslehre

oder: Spiritismus als Brücke zwischen Glauben und Wissen.

Von *Eduard Claus.*

Die innere geistige Wiedergeburt muß jeder aus eigener Kraft erleben. Es soll jeder seinen Gott und seinen Glauben in sich selber finden. Darum fort mit dem ungeistigen Glaubenszwange aller Dogmen, fort mit der erniedrigenden Lehre des Materialismus. Jeder, selbst derjenige, welcher nur die untere Stufe der Volksbildung erreicht hat, empfinde selbst, was es heißt: eine unsterbliche göttliche Seele zu sein.

Seiner leiblichen Existenz wird sich der Mensch ohne weiteres durch die eigene sinnfällige Wahrnehmung bewußt, doch auch anderer als der physischen Regungen wird er sich bewußt: der Heiterkeit, der Trauer, der Güte, des Zornes, der inneren Freude, und er wird inne, daß in ihm ein Etwas lebt, das für sich selbst tätig ist, daß er in sich eine zweite Lebenskraft trägt, deren Äußerungen er unterworfen ist.

Ein jeder, der zum Licht emporstrebt, wird den Gott der Seelenerkenntnis in seinem Innern erstrahlen sehen, und je mehr er sich seinem stillen, beseligenden Einflusse hingibt, je mehr wird er erstarken in der Gewißheit seiner Unsterblichkeit.

In den Materialismus wird jeder Mensch hineingeboren, zum Unsterblichkeits- und Gottesglauben muß er sich selbst emporarbeiten, und wer nicht nach oben zu gelangen vermag, der bleibt eben unten. Die materialistische Auffassung des Daseins ist eine sehr klotzige, und sehr dürftig ist oft die Intelligenz der Materialistenkreise. Die Unwissenheit wird bemäntelt, die Wahrheit verhüllt. . . . . Die vornehmste Aufgabe der Presse ist es, ein ins Große gehendes Erziehungsmittel der Menschheit zu sein. Aber nur, wer mit dem Idealen, Erhabenen in beständiger Berührung bleibt, wird zur Veredelung getrieben, erhebt sich übers Alltägliche und läßt von einer beglückenden Überzeugung sich nicht abtrünnig machen. Unsere Abgeschiedenen sind nur körperlich gestorben, sie leben auf geistigem, fluidalem, feinstofflichem Boden. Die erste und letzte Ursache der Erscheinungen liegt in Welten jenseits unserer Sinne. . . . . Wir schmeicheln uns, den Kern des Christentums zu besitzen; denn im Menschen lebt unauslöschlich die Sehnsucht nach dem Übersinnlichen, wenn sie nicht gewaltsam unterdrückt wird. Die materielle Welt ist nun einmal nicht seine Heimat, sondern die geistige, darum ist der Mensch auf Erden selbst im höchsten Glücke nicht dauernd zufrieden.

Die Selbst- und Weltvervollkommnung schließt die Nächstenliebe ein. „Das Gemeine meiden, das Edle tun, heißt Christ sein.“ Die Liebe zu sittlicher Reinheit soll unser Leitstern werden. Des Geistes vornehmste Blüte wächst nur in der Selbstüberwindung. Aber diese ist bitter schwer. Doch in der Leistung dieses Schweren liegt der königliche Preis, der für den Gewinn königlicher Geisteswürden zu zahlen ist. Im Sinne Christi Kernlehre sein Leben zu gestalten ist wichtig. Unwichtig für Reifere ist alles, was mit irdischer Selbst- und Weltvervollkommnung nicht in Verbindung steht: aller äußere Prunk in der Religionsbetätigung, das Lippengebet, Beichte, der regelmäßige Kirchenbesuch usw. Mit dem Herzen, wenn es drängt, sollen wir beten.

Der Glaube an eine Weltgerechtigkeit, die sich durch Formelkram bestechen läßt, spottet jeder gesunden Vernunft. . . . Gotteserkenntnis, Unsterblichkeitsglaube, praktische Nächstenliebe, Selbst- und Weltvervollkommnung bleiben als Kern de-

Christuslehre bestehen. „Wie“ sich der Christ sein Gottesbild, seine Vorstellung vom nachirdischen Leben, von der Seele, seiner praktischen Nächstenliebe und seine Wege der Selbst- und Weltvervollkommnung gestaltet, bleibt seinem eigenen Erkennen und Gewissen vorbehalten. Von Wahrhaftigkeit vor allem müssen diese Vorstellungen getragen sein, dann sind sie wahr, edel, recht und echt christlich. Möchte doch das Reich der Wahrhaftigkeit, d. h. daß jeder seine volle Überzeugung verkünde, schon in dieser Welt nach Möglichkeit Wirklichkeit werden. Trotz aller christlichen Selbstverherrlichung gipfelt die Stärke des Halbbarbarentums noch immer in der Beherrschung der Massen durch Denkvergewaltigung, durch Einschränkung des Glaubens. Die Massen werden zur Denkunselbständigkeit künstlich herangezüchtet, kein Wunder, daß sie bei Innewerdung der widerspruchsvollen Kirchenlehren beim wissenschaftlichen Materialismus angelangt sind. Mit dem System der Glaubensvorschrift kommt man über Halbbarbarentum nicht hinaus. Nie hätte der moderne Materialismus, dessen Hohlheit und Schwächen Denkgeübte erkennen, so überhand nehmen können, als es geschah, wenn der dem Kirchentum zugrunde liegende Römergeist die geistig-moralische Fähigkeit besessen hätte, der im Kern der Christenlehre verborgenen Kulturaufgabe gerecht zu werden. Infolge fast allgemeiner Geisteserstarrung auf metaphysischen Denkgebieten griff das den geringsten Verstandesaufwand erfordernde materialistische Welterklärungssystem mit seinen kulturell herabziehenden Folgeerscheinungen in unheimlicher Schnelligkeit um sich.... Statt sich zu bemühen, das metaphysische Denksystem wieder aufleben zu lassen, ignorieren die Diener der Kirche jedes Vorgehen dieser Art, weisen auf Rückkehr zu alten Glaubenswegen hin oder antworten gar mit unstichhaltigen Ausreden, wie: es könnte der Fortschritt zum Dogma werden, und der Ermahnung: alles in das System der Kirchenlehren nicht hineinpassende sei verwerflich. Ein du Prel, Hellenbach, Kiesewetter, Fechner, Ciriax und viele andere fleißige Forscher auf okkultistisch-metaphysischem Gebiet haben bis jetzt für die Kirchen umsonst geforscht und gelebt.

Statt sich die durch diese Forscher zutage geförderten, für jede echte Religion hochwichtigen Entdeckungen zunutze zu machen, bekämpft oder ignoriert man sie im trauten Verein mit den Materialisten, mit den geschworenen Feinden jeden Glaubens an eine sittliche Weltordnung. . . So schaut die heutige Wirkungsweise der offiziellen Vertretung des Christentums, die den Völkern Führerdienste im Kulturaufstieg leisten soll, in Wirklichkeit aus.

Unlauterer Wettbewerb in Glaubensangelegenheiten, verbunden mit zarter Rücksichtnahme auf die Schwächen der Kirchenoberen und Herrschenden ist das Wesen des heutigen römisch durchgeistigten Staatschristentums.

Christi geistige Hinterlassenschaft ist auslegungsbedürftig, aber mit dem Fortschritt der Zeit gleichen Schritt haltend, nicht stabil und steril. . . . Was an unserem Protestantismus noch ungesund ist, ist noch vom Römerchristentume herstammende Geistesware; so vornehmlich der Glaubensbekenntniszwang. Ganz frei von Rom und seiner minderwertigen Kulturlehre ist auch der heutige Protestantismus noch lange nicht. Unsere eigene Vernunft ist höher als jede Überlieferung, und für den geistig Gereifteren hat das Gerechtere den größeren Wahrscheinlichkeitsgehalt. Auch der Materialismus, der unversöhnliche Feind der Kirchen, hat sich als widerstandskräftig erwiesen und blüht; ein Extrem gebiert das andere. Selbst

das Prinzip des ausgeprägt Bösen ist mächtig in unserer Welt. Weltliche Größe, Dauer und Macht sind keine zuverlässigen Zeugen von Geistesreife und Rechtgläubigkeit. Das Reinste, von unreinem Geiste aufgenommen und verdaut, wird unrein. Die geistige Hinterlassenschaft Christi darf nicht den Zwecken der Kirche dienstbar gemacht werden.

Zwischen Glauben und Wissen, diesen beiden heute noch so unversöhnlich gegenübergestellten Faktoren, ist die Verbindungsbrücke allein *der moderne Vernunft-Spiritismus.* Er reicht hinauf zu den höchsten Gipfeln und Zielen des Glaubens und tief hinab in den Grund der Materie, die er im Verein mit der schulwissenschaltlichen Forschung experimentierend untersucht. Unermeßliche Wohltaten leistet dieses neuemporstrebende Gebiet der Erkenntnis, daß beide, Wissenschaft und Religion, sich gegenseitig ergänzen. Es reicht hinauf in die erhabensten Regionen der Ethik und Philosophie. Das reine primitive Christentum findet seinen höchsten Ausdruck in der Lehre des modernen Vernunft-Spiritismus, der ebenso das Herz wie den Verstand befriedigt.

Jedes Glaubenssystem muß auf einer doppelten Unterlage beruhen: auf einer moralisch-sittlichen und auf einer intellektuell-rationellen.

In den Wissenschaften wie in den Dingen besteht nicht etwas Starres, nicht etwas Festes für alle Zeit. Geist ist Leben und Schaffen. Geist ist seinem Wesen nach Leben, Tat, Streben nach dem Besseren. Der Naturalismus ist zu überwinden. Der Intellektualismus befreie uns von der Tyrannei des unmittelbar Gegebenen, er biete uns ein anderes Leben als dasjenige der bloßen Sinne. Die Wirklichkeit lebt, sie ist nicht bloß das Gebärdenspiel eines Toten, sie wird nicht müde zu schaffen, auch wenn der Mensch müde wird zu begreifen. Man lasse sich vom Schein nicht blenden! **Der Wert und die Notwendigkeit der Naturwissenschaften ist anzuerkennen**, aber **die Selbständigkeit des Geisteslebens nicht minder.** Aber die Methode des Naturerkennens ist nicht auf die Geisteswissenschaft zu übertragen und anzuwenden und der Metaphysik ist ihr Recht nicht abzusprechen.

„Die größten Schöpfungen sind die, welche am meisten neue Schöpfungen ins Leben rufen.“

Über die Schranken der Fachwissenschaften treibt es hinaus, wenn Lebensfragen beantwortet, Rätsel gelöst werden sollen.

Interesse an Lebensproblemen können und sollen auch Nicht-Gelehrte haben. Die Wissenschaften sind nicht der Gelehrten wegen da, sondern die Gelehrten der Wissenschaften wegen. und diese sickern auch durch auf Ungelehrte. Auch Ungelehrte können heimisch sein auf den Höhen des Geistes, des Lebens, der Menschheit: und uns scheint die materialistische Philosophie leerer Formelkram erkünstelter Konstruktion, der lebendigen Wirklichkeit widersprechend. Echte Deutung des Lebens stellt sie nicht dar. Ihr Standpunkt scheint uns der Menschen nicht würdig.

Sollte es die Menschheit nicht höher heben, wenn sich immer mehr Ungeschulte mit den Zentralfragen des Lebens beschäftigen? Entweder bleibt Naturalismus Trumpf oder Idealismus. Und soll eine geistige Strömung der Gegenwart von allen ignoriert werden? Kann es nicht auch sorgfältige Beobachter des derzeitigen Zeitgeistes geben, denen die überkommenen Formen nicht Befriedigung gewähren?! Und uns erscheint es unmöglich, den Geist von der Natur zu trennen, die Metaphysik von der Wissenschaft. Die positive Wissenschaft ist nicht das ausschließliche Maß des Möglichen, unser Menschenleben stützt sich auf Ideen. Eine

Aktion, die etwas Neues oder in neuer Beleuchtung bringt, ist zu unterstützen. Die Menschen sind aufeinander angewiesen, und wenn alle Menschen Erfahrungen über etwas für sich bewahren, dann ade, ihr Hoffnungen auf Fortschritt. Streit- und Kampfeslärm muß weit über die Reihen der Kämpfer, bis tief hinein in die Reihen der Zuschauer dringen. Die große Masse der Menschheit ist der ideellen Belehrung bedürftig. Immer sind Bausteine zum Tempel der Erkenntnis herbeizutragen; diese ist stets zu erweitern. Kämpfen, um dem großen Streite um die Wahrheitsburg den Sieg immer näher zu bringen. Wer nicht für die Zukunft arbeiten will, wer nicht die Verpflichtung fühlt, sich für die von der Vergangenheit erhaltenen Wohltaten erkenntlich zu zeigen, ist ein unwürdiges Mitglied der Menschheit. Wir sollen auch für Höheres, nicht nur für Alltägliches Interesse haben, und mit bloßer Ergründung irdischer Verhältnisse ist dem Volke nicht gedient, diese gibt keine Kunde vom Alleben, vom Jenseits unserer Sinneswahrnehmung. Unser Weltgebilde ist ein Kosmos, nicht ein Chaos, und der sog. Tod, der Zerfall des Leibes, ist die Schwelle zu neuem Erleben in strahlender Helle; wenn uns auch noch vieles unbegreiflich und rätselhaft ist und das Erkennende, die Seele, das Ich nicht erkannt wird. Bewußtsein ist nicht sinnenfällig, es ist aber da und oberster Faktor. Das Fortleben der Seele ist kein Hirngespinnst, sondern Tatsache. Alles dreht sich um diesen Beweis, und ist nicht schon eine sittliche Weltordnung im All des Beweises genug, abgesehen von dem Neuauftauchen eines erfahrungsmäßigen Wissens auf diesem Gebiete, das freilich Orthodoxe aller Schattierungen „bekämpfen“, da sie diesem Prinzip Treue gelobt haben. Freilich rein sinnfällige Beweise lassen sich nicht beibringen für rein geistige Vorgänge. Die Behandlung dieser Probleme verlangt eine Freiheit, die nicht flach, und eine Tiefe, die nicht starr wird. . . . Man kann auch da nützen, wo man nur halb verstanden wird. . . . . Es gibt ein unsichtbares, umfangreicheres Leben und alle Erscheinungen unserer sichtbaren Welt sind Wirkungen dieses Lebens. (Fortsetzung folgt.)

Ein Wahrtraum einer Mutter.

Eine mir befreundete gebildete Dame von auswärts, die, in unglücklicher Ehe, mit ihren Kindern in B. getrennt von ihren Gatten lebt, erzählte mir gelegentlich der Schilderung von Einzelheiten aus ihrem Leben, behufs Publikation, auch einen Traum, der, infolge seines Zutreffens, als Wahrtraum, sicherlich das Interesse unserer werten Leser finden wird und deshalb nicht vorenthalten werden soll.

Nach fast dreijähriger Ehe sollte Frau Hedwig R. eine Vergnügungsreise nach Berlin machen, um eine dort ansässige verheiratete Freundin einige Zeit zu besuchen. Ihre beiden Kinder waren sehr rasch aufeinander geboren worden; als nämlich das ältere Mädchen 10 Monate war, wurde ihr ein Knabe geschenkt. Leider war der letztere, infolge der vielen Aufregungen, denen die Mutter seitens ihres Gatten ausgesetzt war, einen Monat zu früh geboren. Das Knäbchen wog 3½ Pfund und war noch ganz unentwickelt, so daß es großer Pflege bedurfte, um es am Leben zu erhalten. Dank der diesem Kinde zuteil werdenden großen Pflege gedieh es jedoch und war mit einem Jahr ein strammes, liebes Kerlchen, das gar nicht mehr von anderen Kindern seines Alters zurückgeblieben war. Um nun beruhigter fortfahren zu können, brachte Frau R. das ältere, zweijährige Mädchen zu ihrer guten

Mutter, die es während ihrer Abwesenheit in Obhut zu nehmen gewillt war, und behielt das einjährige Bübchen zu Haus. Da Frau R. stets ein sehr lebensfrohes Menschenkind war, hätte sie eigentlich nach den drei langen, trüben, arbeitsreichen und von beständigen Aufregungen durchlebten Jahren sich auf ihre erste Vergnügungsreise sehr freuen müssen. Sonderbarerweise konnte sie aber dieses nicht so recht und sich auch gar nicht vorstellen, in dem großen, schönen Berlin einige Zeit sorglos und vergnügt verbringen zu können. Acht Tage vor ihrer beabsichtigten Reise träumte Frau R. folgendes: Sie kam zu ihren Eltern gereist, und als sie das Wohnzimmer derselben betrat, kam ihr das Töchterlein blaß, elend und krank entgegen, ohne die Mutter zu erkennen, so daß sie vor Schmerz über den Anblick ihres Kindes ausrief: „Aber Mutter, Vater, was habt ihr denn mit meinem Kind gemacht!"

Als Frau R. früh erwachte, erzählte sie sofort, sehr beunruhigt, diesen sonderbaren Traum ihrem Gatten. Dieser jedoch lachte sie aus und nannte sie abergläubisch. Sie konnte jedoch das Angstgefühl (hervorgerufen durch magnetischen Rapport zweier sympathischer Seelen) nicht loswerden und mußte beständig an ihr blasses, elendes Kind denken, weshalb sie sehnsüchtig eine Nachricht von Haus erwartete.

Der Tag ihrer Abreise kam heran; sie hatte ihre Koffer bereits gepackt und sollte mit dem Mittagsschnellzug nach Berlin fahren. Früh 8 Uhr erhielt sie aber von ihren Eltern die traurige Nachricht, daß ihr Töchterlein tatsächlich schwer erkrankt sei und jemand von ihnen nach R. kommen möchte.

So fuhr sie denn, anstatt nach Berlin, mit todesmattem Herzen zu ihren Eltern und sorgte sich, — da ihr der Name der Krankheit des Kindes wohlweislich verschwiegen worden war — ob nicht das Kind etwa an Diphtherie erkrankt wäre. Zu Hause angekommen, fand sie das Kind teilnahmslos und elend aussehend, sowie von schwerster Diphtherie befallen, nahe dem Ersticken vor.

Eine barmherzige Schwester saß vor dem Bettchen und war selbst sehr beunruhigt über den Zustand dieses armen Geschöpfchens. Frau R. lief alsbald zum Arzt und als dieser endlich, viel zu spät für das besorgte Mutterherz, erschien, erschrak auch er über den traurigen Krankheitsverlauf und führte an demselben Abend noch den Luftröhrenschnitt (Tracheotomie) bei dem Kindchen aus, um es vor dem Erstickungstode zu bewahren. Das arme Ding war doch erst 2½ Jahr alt, und gilt eine derartige Operation in Ärztekreisen als das letzte Mittel, ein Menschenleben vor diesen schrecklichen Pilzewucherungen zu retten.

Damals lernte Frau R. in ihrer Todesangst zu Gott beten und sie behauptete seitdem stets, er habe ihr emporgeschicktes inbrünstiges Gebet erhört. Als sie nach ausgeführter Operation das Krankenzimmer betrat, war ihr Kind gerettet. Es war zwar schwach und teilnahmslos, konnte jedoch aber wieder ruhig atmen, — allerdings durch eine Kanüle. Wenn es sprach, wurde, wie bei allen derartigen Operationen, nur das Bewegen der Lippen gesehen, aber ein hörbares Wort wurde — weil Kehlkopf mit Stimmritze ausgeschaltet sind — nicht vernommen. Da lernte die Kindesmutter richtiges Herzweh kennen und litt nicht weniger als ihr Kind, das wie ein Engelchen in seinem Bettchen lag. Obgleich die Heilung noch ein viertel Jahr andauerte, weil nach einiger Zeit Wucherungen entstanden, die erst beseitigt werden mußten, so erholte sich das Kindchen doch wieder und die überglückliche Mutter konnte es gesund wieder heimbringen.

Man sieht also, daß Träume nicht immer Schäume sind.

Rudolf Baumann jun.

Die allgemeine Vorsehung Gottes.

Von *Fr. Friedlich.*

Alles, was imstande ist, an einem Körper, ob fest, flüssig oder luftförmig, irgend eine Veränderung hervorzubringen, ist eine Kraft. Wir nehmen z. B. wahr, daß Eisen wie auch andere Körper sich in der Wärme ausdehnen; deshalb macht auch der Schmied den Reifen heiß, damit er ihn besser aufs Rad schlagen könne. Nach der Abkühlung zieht sich der Reifen wieder zusammen. Diese Veränderung, hier Ausdehnung, die an dem Eisen bewirkt wurde, kann man wahrnehmen; man nennt jede solche durch eine Kraft bewirkte Veränderung eine Naturerscheinung oder auch wohl kurz Erscheinung. Alle Naturerscheinungen können also nur durch gewisse Kräfte hervorgebracht werden, und diese Kräfte wirken nach ganz festen, bestimmten Gesetzen. Somit haben wir Naturgesetze, Naturkräfte und Naturerscheinungen. Diese letzteren sind es, die unseren Sinnen auffällig werden, d. h. von uns wahrgenommen werden können. Wir fragen dann, wie kommt das? — wer macht das? — und trachten darnach, die betreffende Kraft zu ermitteln.

Solche Naturkräfte sind: die Wärme, das Licht, die Elektrizität, der Magnetismus, die Anziehungs- oder Schwerkraft, die Fliehkraft, die Kohäsion, Adhäsion und viele andere, und alle diese Kräfte wirken nach ganz bestimmten Gesetzen. Nach diesen Gesetzen ist das ganze, unermeßliche Weltall entstanden; mittelst derselben wird es erhalten und geleitet. Nach diesen Gesetzen wird jedem Himmelskörper die Bahn vorgezeichnet, die er wandeln muß. Gott hat aber auch das Gesetz gegeben, nach welchem die Menschheit sich immer höher und höher zu größerer Bildung entwickeln und immer besseren, glücklicheren Zuständen entgegen schreiten soll; und das geschieht auch, wie uns ja die eigene Erfahrung, besonders aber die Weltgeschichte beweist. Wenn die Menschheit sich nach diesen weisen Gesetzen, also harmonisch, fortentwickeln möchte, so würde alles in bester Ordnung vor sich gehen und nirgends würde eine Disharmonie, ein Leiden oder Übel zu beklagen sein. Dieses weise Gesetz für die harmonische Entwickelung der Menschheit ist — die Liebe. Gott hat also seine weisen Gesetze für die ganze Welt gegeben und hat nicht nötig, für das einzelne Wesen, für den einzelnen Menschen besonders zu sorgen.

Daß in der Entwicklung der Menschheit im allgemeinen auch manche Übel sich einstellen und einzelne Wesen und Menschen zu Schaden kommen, dafür können die Gesetze nicht, daran ist die Übertretung derselben seitens der Einzelwesen schuld.

Ein Mechaniker hat eine sehr nützliche und praktische landwirtschaftliche Maschine erbaut, welche das Getreide mäht, bindet, drischt und reinigt. Nur Vorsicht ist bei der Handhabung geboten. Wenn sich nun trotzdem bei dem Gebrauche derselben Unfälle ereignen und der eine die Hand, der andere den Fuß und ein dritter gar den Kopf verliert, so kann doch wahrlich nicht der Mechaniker dafür. So ist es auch mit der Menschheit und dem großen Baumeister der Welten. Er sorgt für seine Schöpfung, für das Ganze, die Allgemeinheit; für das einzelne Wesen sorgt er nur insofern, als dieses ja schon in seinen weisen Gesetzen mit berücksichtigt ist. Wohl wird diese Wahrheit manchem hart und trostlos scheinen, weil er gewohnt ist zu glauben, daß ohne Gottes Wille kein Haar vom Haupte und kein Sperling vom Dache falle. Das Haar fällt vom Haupte und der Sperling vom Dache nach dem Gesetze

der Schwere. Gott sieht es und muß es geschehen lassen, denn er greift nicht zerstörend ein in seine Naturgesetze. Er ist ja selbst dieses ewige Naturgesetz.

Darum gewöhne dich, lieber Leser, an diesen Gedanken, du wirst dafür nicht in die Gefahr kommen, Gott bei den so häufig vorkommenden Unglücksfällen und Leiden für einen ungerechten und grausamen Tyrannen halten zu müssen und gegen ihn in Erbitterung zu murren.

Denkende Tiere.

Etwas für denkende Menschen.

Von *Wilhelm Kunde.*

„Wenige wissen, daß ganz gewaltige Ansätze zu neuen Anschauungen gemacht sind. Die Gelehrten verachten jene ersten Keime neuer Ideen zu ihrem Schaden. Fahren sie weiter fort, in gewohnter Weise aus Dummheit und Ohnmacht über den Okkultismus zu lächeln, so gehen sie mit ihrem Wissen ein. Bei Okkultismus denken die Leute immer sogleich an Geisterglauben und Zaubersprüche. Nichts ist verkehrter als das. Man kann jene Zweige nur als popularisierende Ausleger des Okkultismus betrachten. Sein Wesen ist viel tiefer.“

So zu lesen in einem Artikel der Oktobernummer des »Türmer«, jener vielbeachteten Monatsschrift. Und weiter heißt es an anderer Stelle des Artikels: „— — doch das meine ich nicht. Vielmehr den lächerlichen Rückzug, den unsere tapfere Wissenschaft vor okkulten Gebieten hat antreten müssen. Vor dreißig Jahren war der Hypnotismus Schwindel, einfach blanker barer Schwindel. Heute benutzen ihn die Ärzte und die „Psychiater“. Tonlos, obwohl sie ihn nicht erklären können, mit ihren Mitteln! Vor zehn Jahren haben sie noch über die Alchemie die Achseln gezuckt. Heute erwartet man vom Radium alles. Vor fünf Jahren war eine Sache wie die Wünschelrute Ausgeburt mystischer Fantasie. Heute benutzten wir sie in den Kolonien mit Erfolg. Wieder: ohne wissenschaftliche Erklärung. Nichts kann für die Wissenschaft fataler sein, als wenn sie, trotz der Scheuklappen, die sie immer zu tragen pflegt, doch einmal sehen muß. Möge sie sich hüten, daß ihr abweisendes Lächeln nicht die geoffenbarte Fratze eigener Unfähigkeit sei.“

Wer berufsmäßig oder aus Neigung fortgesetzt Zeitungen und Zeitschriften in größerer Zahl durchsieht, macht die Erfahrung, daß solche Stimmen doch nicht so ganz selten sind, wie man angesichts der Haltung des großen Chores annehmen möchte. Und wenn diese Stimmen auch nicht immer eine Hinneigung zum Okkultismus bezeigen, so merkt man desto deutlicher den Zweifel an manchen von der Schulweisheit felsenfest behaupteten Ergebnissen.

In großen Blättern der westdeutschen Presse wird seit einigen Monaten in sich wiederholenden Artikeln des Problems der denkenden Pferde von Elberfeld gedacht. Denkende Pferde? Können denn Pferde überhaupt denken? Sind Tiere vernunftbegabte Wesen? Diese Fragen haben von der Tierpsychologie bisher eine vollkommene Verneinung erfahren und andersgeartete Anschauungen, mochten sie aus dem okkultistischen Lager stammen oder sonstwo herrühren, wurden abgelehnt und zumeist als nicht einmal diskutabel bezeichnet. Der »kluge Hans« ist wohl noch in aller Erinnerung. Er hat großes Aufsehen erregt, hat dann seinen „Entlarver“ gefunden und es ging ihm schließlich wie manchem einst viel-

genannten Medium. Er geriet in ruhmlose Vergessenheit. Freilich gibt es auch heute noch hier und da Leute, die die Entlarvung des »klugen Hans« nicht gelten lassen wollen, genau so, wie manches entlarvte Medium seine Anhänger behält. Doch der »kluge Hans« kann mit Recht oder Unrecht für abgetan gelten.

Anders steht es mit den Pferden des Herrn Krall in Elberfeld. Was mit diesen Tieren bewiesen ist und noch täglich bewiesen wird, kann man nicht so ohne weiteres beiseite schieben. Was die Pferde leisten, namentlich im Rechnen, geht weit über das hinaus, was die meisten Menschen vermögen. Und sie machen es unter den erschwerendsten Umständen, vollführen die ihnen gestellten Aufgaben auch dann, wenn kein Mensch sich im Raum befindet. Die Beobachtung erfolgt in diesem Fall, von den Pferden ungesehen, von außen. Eine Schilderung der Tätigkeit dieser denkenden Pferde läßt sich im Rahmen dieser Zeilen nicht bieten, sie muß anders gearteter Darstellung vorbehalten bleiben. Hervorgehoben sei nur nochmals, daß in führenden Blättern der rheinisch-westfälischen Presse, selbst in der sonst überaus skeptischen »Kölnischen Zeitung« für die Echtheit der „denkenden" Pferde eingetreten wird. Es gilt als festgestellt, daß diese Tiere vernunftbegabte Wesen sind, ja ausgestattet mit einem Denkvermögen, das jenes der Durchschnittsmenschen bei weitem übertrifft.

Für die „Wissenschaft" sind diese Tiere — wenn man so sagen darf — eine harte Nuß. Ist bei ihnen tatsächlich ein eigenes Denkvermögen nachgewiesen, dann ist der Lehre von dem „unvernünftigen Tier" der Boden entzogen, denn es ist ja nicht anzunehmen, daß nur ausgerechnet diese beiden Pferde eine eigene Denktätigkeit haben werden. Dann hat die Wissenschaft bisher auch auf diesem Gebiete im Finstern getappt, hat sich mit ihrer dogmatischen Festlegung in einen Irrweg verrannt, ist von einem Laien — und das ist ja Herr Krall — auf den rechten Weg verwiesen und hat sich in dieser fundamentalen Frage rund und nett blamiert.

Und es wird wohl kaum etwas anderes übrig bleiben, als das anzunehmen. Es geht ja hier nicht so, wie bei manchen okkulten Phänomenen, die sich schwer oder überhaupt nicht wiederholen lassen. Was behauptet wird, kann jeden Tag bewiesen werden. Und wird bewiesen!

Deshalb haben sich auch Männer der Fachwissenschaft, darunter Tierpsychologen von Weltruf, nachdem sie mit den Pferden experimentiert hatten, der neuen Wahrheit nicht verschlossen, haben ihre veraltete Anschauung aufgegeben und sich für die denkenden Pferde erklärt, sicher im vollen Bewußtsein der weitreichenden Konsequenzen eines solchen Schrittes. Denn — um nur das eine anzudeuten — wie ganz anders muß die Stellung der Menschheit zur Tierwelt werden, wenn man wohl oder übel in den Tieren vernunftbegabte Wesen sehen muß?

Es gibt nun aber auch sehr gelehrte Herren, die haben mit den Tieren nicht experimentiert und erklären deshalb mit um so größerem Nachdruck — rund herausgesagt — die ganze Geschichte für Schwindel.*) Welch erheiterndes Seitenstück zu der Behandlung okkulter Phänomene! Sowohl in der Behauptung, wie in den Schlußfolgerungen. Da wird erklärt: Die Wissenschaft erkennt keine denkenden Tiere an, folglich können auch die Pferde des Herrn Krall nicht denken. Man schließt munter in der

*) Was anmaßender Gelehrtendünkel in dieser Beziehung alles leistet, ersieht man — nach glaubwürdigen Berichten — daraus, daß bereits ein solch „gelehrter" Herr Vertreter der Wissenschaft Karl Kralls Buch „Denkende Tiere" als Schundliteratur bezeichnet hat. Schriftleitung.

den Okkultisten ja genugsam bekannten Weise von der Theorie auf die Praxis. Da wird ferner erklärt, beim klugen Hans (was durchaus nicht ganz feststeht) sei das eigene Denken widerlegt, folglich werde man es früher oder später auch bei diesen Pferden widerlegen. Und schließlich hebt man hervor, der kluge Hans sei geschickt dressiert gewesen, er habe nur „gedacht“ und gearbeitet, wenn ihm sein Herr bestimmte Zeichen gemacht habe (übrigens auch nicht bewiesen), folglich könne es sich um solche Zeichen auch jedenfalls nur bei diesen Pferden handeln, ihre geistige Tätigkeit werde und müsse auf geschickte Dressur zurückzuführen sein.

Wie gesagt, kann in diesen Zeilen die phänomenale Wirksamkeit der Pferde nicht geschildert werden, es soll aber doch hervorgehoben werden, daß die letztgenannte Behauptung, die doch immer bestimmte, den Pferden sichtbare Zeichen des „Dresseurs“ voraussetzt, glänzend widerlegt ist. Denn nicht nur lösen die beiden zuerst ausgebildeten Pferde ihre ihnen mündlich oder schriftlich gestellten Aufgaben, auch wenn niemand im Stall ist —. Herr Krall hat seit einigen Monaten sogar ein von Geburt blindes Pferd angelernt, das ganz Verblüffendes leistet. Freilich Kubikwurzeln zu ziehen, wie die beiden anderen, und sonstige schwierige Rechnungen zu bewältigen vermag es nicht — oder noch nicht, aber es leistet mit einfachen Rechnungen schon mehr, als die meisten Schulkinder nach so kurzer Zeit vollbringen würden. Und kann nicht sehen und auf keine optischen Zeichen achten.

Man mag es nehmen, wie man es will, — in jenem Elberfelder Pferdestall wird eine Wahrheit aller Welt erwiesen, die im Okkultismus niemals erkannt worden ist, und deshalb sollten seine Bekenner mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen, wie die Angelegenheit sich weiter entwickeln wird, die doch schließlich eine noch größere Bedeutung hat, als die Entdeckung der Röntgenstrahlen oder selbst des Radiums.

Die Leser dieser Zeitschrift sind wohl alle davon überzeugt, daß eine hohe Zweckmäßigkeit oder — um einen modernen naturwissenschaftlichen Ausdruck zu benutzen — eine Zielstrebigkeit den Erscheinungen des organischen wie des geistigen Lebens zugrunde liegt, die zurückzuführen ist auf eine hinter den Dingen stehende, über unsere Vernunft hinausgehende intelligente Kraft. Bei dieser Annahme wird es auch nicht überraschen, daß der experimentelle Beweis für das Vorhandensein der Tierseele just in unseren Tagen erbracht werden mußte.

Wir haben eine Epoche unerhörter technischer Entwicklung, ein Zeitalter großer Entdeckungen und Forschungen auf dem Gebiete der Erfahrungswissenschaften hinter uns. Alles dies hat aber nicht vermocht, die Menschheit in Harmonie mit dem Unendlichen zu bringen, sondern vielmehr, sie in den Sumpf des Materialismus zu führen. Die Menschheit hat von den ihr in den Schoß gefallenen Geschenken — und das sind trotz heißer Forschertätigkeit alle gemachten Entdeckungen und Erfindungen — nicht die rechte Nutzanwendung gezogen, und nun erleben wir, wie sie durch neue überraschende Wahrnehmungen und Entdeckungen auf den rechten Weg geführt werden soll. Freilich, wer das erkennen will, muß Augen haben, zu sehen und Ohren, zu hören!

Das bezieht sich nicht nur auf die Bekenner des Materialismus.

Auch im eigenen Lager hat man vielfach die Empfindung, daß der große Moment ein kleines Geschlecht gefunden hat. Dazu kommen die Fehlschläge der letzten Jahre, die so niederdrückend wirken. Wir haben gesehen, was für Torheiten, um nicht Schlimmeres zu sagen, von vielen An-

hängern der „Lehre vom Geist" begangen worden sind und wie die ganze Bewegung darunter zu leiden hat. Mag aber auch die äußere Wertschätzung, mag das eigene Selbstvertrauen herabgemindert worden sein, an der Tatsächlichkeit der einwandsfrei experimentell nachgewiesenen Phänomene des Okkultismus kann nicht gerüttelt werden. Nur haben alle diese im okkultistischen Lager gemachten Entdeckungen nicht dazu geführt, in größerem Maße Anhänger für die spiritualistische Weltauffassung zu gewinnen. Und das, trotzdem sich in unsern Zeitläuften das Sehnen vieler Menschen nach einer höheren Erkenntnis oft ganz ergreifend kund gibt.

Einwandfrei experimentell nachzuweisende Phänomene sind sehr selten, durch sie kann nur eine ganz kleine Zahl von Skeptikern gewonnen werden, und da — wie schon du Prel beklagt hat — jeder Mensch glaubt, allein im Besitz eines kritischen Augenpaares zu sein, so wird die Lektüre der Beschreibung solcher Experimente wohl dem Wissenden erneute Gewißheit, kaum aber dem Ungläubigen eine Überzeugung bringen.

Die Hinzuziehung Fernstehender zu Familienzirkeln und Vereinigungen, die mehr der gemütvollen Erbauung, als der ernsten planmäßigen Forschung dienen, hat aber auch seine Bedenken. Wohl ist nicht zu bezweifeln, daß so mancher auch auf diese Weise seinen Weg finden wird zu den lichten Höhen spiritualistischer Erkenntnis, noch mehr ist aber zu befürchten, daß viele im verwirrenden Gestrüpp des Offenbarungsspiritismus stecken bleiben werden.

Doch alles in allem kann in solcher Art der Zuwachs neuer Anhänger nur ein geringer sein. Wenn unserer Weltauffassung aber die Macht inne wohnt, „die Welt zu überwinden", wenn sie die Erfüllung dessen darstellt, was an geklärtem oder ungeklärtem Sehnen die Herzen der meisten Menschen erfüllt, dann werden ihre Anhänger weiter ausgreifen müssen, um ihr den Sieg zu erringen, dann wird man in besonderem Maße auf die Zeichen der Zeit zu achten haben. Und deren sind so manche, von denen noch zu reden wäre.

Nicht das geringste dieser Zeichen ist aber die Entdeckung der Tierseele, wie sie jetzt in Elberfeld einwandsfrei erfolgt ist. So mancher, der sich nicht dazu verstehen kann, anzunehmen, daß die Menschenseele über das Grab hinaus lebt, weil „die Wissenschaft es bestreitet", wird an der Unfehlbarkeit dieser Wissenschaft irre werden, wenn er erfährt, daß sie bisher in der Frage der Tierseele sich auch in einem grenzenlosen Irrtum befunden hat und nun beschämt dasteht. Aber damit ist der Wert der neuen Entdeckung für den Spiritualismus noch lange nicht erschöpft, wie des näheren darzutun sich noch Gelegenheit finden wird.

Du Prel hat einmal ausgeführt, daß die Wissenschaft nach und nach den Okkultismus in sich aufnehmen werde, d. h. daß sie die okkulten Phänomene anerkenne und zu erklären suche. Und da alle diese Phänomene natürlich und nur, weil über unsere bisherigen Sinneswahrnehmungen hinausgehend, „übersinnlich" sind, so hat eine solche Anschauung zur Voraussetzung, daß die Wissenschaft bis zu einem gewissen Grade okkultistisch werde. Eine okkultistische Wissenschaft ist aber nur im Lichte einer spiritualistischen Weltauffassung denkbar.

Darf man eine solche Wandlung bei der heute in den Banden des Materialismus liegenden Wissenschaft annehmen? Wohl kaum! — Sie wird — um bei dem Beispiel der denkenden Pferde zu bleiben — sich gewiß wohl oder übel mit dem Problem der Tierseele abfinden, nachdem Autoritäten, wie der Genfer Psychologe Claparède,

sich für die Echtheit der Wahrnehmungen an diesen Tieren ausgesprochen haben, sie wird versuchen, ihre bisherige ablehnende Stellung nach Möglichkeit totzuschweigen und vor allem bemüht sein, die neugewonnenen Forschungsergebnisse dem materialistischen Lehrsystem einzureihen, wie man das ja auch mit dem Hypnotismus unternommen hat.

Sache der Anhänger der spiritualistischen Weltauffassung wird es nun sein, durch ihre Stellungnahme derartiges zu verhindern. Sie sollten nach Lage der Dinge von ihrer höheren Warte den rechten Weitblick haben, wenn der Menschheit eine neue Erkenntnis zuteil wird, und die ihnen obliegenden Pflichten erfüllen. Hoffen wir, daß in diesem Falle keine Politik der verpaßten Gelegenheiten zu beklagen ist.

Denkende Tiere! Was gäbe es wohl, das im Augenblick so geeignet wäre, die Menschen zum Denken zu veranlassen, als dieses Problem.

— — — — — — — —

(Anmerkung der Schriftleitung: Diese vom Verfasser an das Problem der „denkenden Pferde“ geknüpfte Logik und Schlußfolgerung dürfte bei Spiritualisten und Okkultisten allseitige Anerkennung finden. Damit aber ist uns nicht gedient. Wir müssen vielmehr darauf bedacht sein, dies Problem für unsere Bewegung praktisch und nutzbringend zu verwerten versuchen. Die Gelegenheit dazu ist gegenwärtig gegeben. Der Verfasser obigen Artikels [der laut uns übermittelter Referenzen und Empfehlungen spiritistischerseits als langjähriger und gewandter Vortragsredner bestens bekannt ist und seit 15 Jahren der spiritistisch-okkulten Wissenschaft huldigt] hat sich nämlich bereit erklärt, über dies aktuelle Thema, und zwar mit eingehender Berücksichtigung des Spiritismus, in unseren Vereinen Vorträge öffentlichen oder nichtöffentlichen Charakters (je nach Wunsch), und zwar möglichst noch in diesem Winter zu halten. Da wir von diesen Vorträgen für unsere Bewegung bedeutende Vorteile erhoffen, ersuchen wir unsere verehrten Vereinsvorstände, unverzüglich zu dieser Frage Stellung zu nehmen und uns dann mitzuteilen, ob bez. wann ein solcher Vortrag gewünscht wird. Aus Sparsamkeitsgründen ist nämlich beabsichtigt, Serienvorträge zu veranstalten. Für Sachsen z. B. kämen in engerem Sinne Leipzig, Dresden, Chemnitz und andere Ortschaften, denen sich event. aber auch außersächsische anschließen könnten, in Betracht. — Wir rechnen seitens unserer Mitglieder auf tunlichste Unterstützung, damit, wie der Herr Verfasser richtig sagt, wir keine Politik der verpaßten Gelegenheit zu beklagen haben. — Das Vortragshonorar soll, wie uns versichert wurde, bei genügender Beteiligung möglichst niedrig bemessen werden. Voraussichtlich würde dasselbe, sowie Ausgaben für Inserate etc. durch Erhebung von Eintrittsgeldern gedeckt werden können. Unsere Dresdener und Leipziger Bundesgruppe ist mit diesen Vorschlägen im Prinzip bereits einverstanden.)

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes und der Vereinsleitungen.

Bremerhaven. „Der Tod, und was dann“ war das Thema eines Vortrages, welchen Herr J. von Känel, Bremen, in der am 1. Dezember stattgefundenen, zahlreich besuchten Monatsversammlung des »Vereins für okkulte Forschung« hielt. Trotzdem, so führte der Redner aus, seit Jahrtausenden, durch verschiedene große Religionssysteme, die Unsterblichkeit des Men-

schen verkündigt sei, sei die heutige Menschheit weiter wie je vom Unsterblichkeitsglauben entfernt.

Durch die stärkere Entwicklung der Verstandeskräfte sei sie realistischer geworden, habe die Glaubensfähigkeit früherer Zeiten verloren und verlange, daß auf dem Wege methodisch-wissenschaftlicher Forschung mindestens die Wahrscheinlichkeit eines Fortlebens nachgewiesen werde. Kurz streift Referent den Stand und die Ansicht der Naturwissenschaft, um dann auf das Gebiet des Okkultismus und im speziellen des Spiritismus überzugehen.

Er bedauert, daß trotz der vielen Hinweise von Gelehrten und Laienforschern die sogenannte exakte Wissenschaft an den übersinnlichen Begebenheiten achselzuckend vorübergehe, ohne festzustellen, ob die Behauptungen der Spiritisten einen realen Hintergrund haben. Die Verneinung oder das Bestreiten des Übersinnlichen beruhe ebenso auf Unwissenheit, wie wenn ein Maulwurf reden könnte und behaupte, außer seiner Welt im Innern der Erde gäbe es kein Geschehen.

Reicher Beifall lohnte Herrn von Känel für seine gut durchdachten interessanten Ausführungen. Mit welchem Interesse und welcher Aufmerksamkeit die Zuhörer dem Vortrage gefolgt waren, bewies die rege Beteiligung an der ca. 1¼ stündigen lebhaften Diskussion.

Aug. Gräfing, Schriftführer.

* * *

Chemnitz. Am 14. Dez. hielt im „Verein für okk. Forschung« Herr Im. Miller aus Dresden einen höchst interessanten Vortrag über: „Meine persönlichen Erlebnisse im Okkultismus." Eingangs seines Vortrages bedauerte Redner das in unsern Kreisen leider recht beliebte „Bedürfnis" des Abgeschlossenseins der einzelnen Gruppen. Diese Erscheinung habe auf die Bewegung keinen fördernden Einfluß. Zu wirksamer Verbreitung unserer Weltanschauung nach außen und Festigung derselben nach innen müsse vor allen Dingen unter Gesinnungsfreunden der mündliche Austausch im persönlichen Verkehr mehr als bisher gepflegt werden. — Auf das eigentliche Thema übergehend, sprach dann der Referent unter spannender Aufmerksamkeit seiner Zuhörer über die wunderbaren okkulten Vorkommnisse, die er während seiner Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien erleben durfte. So konnte er z. B. über Apporte von Gegenständen zwischen zwei weit entfernten Städten, über das Verschwinden und Verwandeln von Münzen in Gegenwart von Polizeibeamten und anderen Personen, sowie über Erscheinungen usw. berichten. Neu und höchst interessant waren auch seine Ausführungen über die von italienischen und anderen ausländischen Gelehrten systematisch gepflogenen Experimente zwecks Ausbildung von Medien. Das deutsche Gelehrtentum, sowie insbesondere auch unsere öffentliche Presse, die in dieser Beziehung weit hinter dem Auslande zurückstehe, indem sie auch sattsam bewiesene okkulte Erscheinungen verächtlich glossiere, werde dieserhalb von den angesehendsten Auslandzeitungen oft mit beißender Satyre gekennzeichnet. — Dem Vortragenden, der auch eine Anzahl Fragen zu beantworten hatte, wurde lebhafter Beifall gespendet. .e . . .

* * *

Forst i. L. Vor kurzem veranstaltete der hiesige »Verein für okk. Forschung« einen Vortrag nebst Ausstellung der Pastellmalereien des Halleschen Mediums Frau Wilhelmine Assmann, Berlin N. 54, Gedenickerstraße 12. Der Gatte dieser Malerin verstand es, den zahlreich erschienenen Zuhörern mit treffenden und fesselnden Worten ein hohes Interesse einzuflößen. Höchst interessant ist, was Herr Assmann über die Entstehung und Herstellung der Bilder berichtet.

Sobald dem Medium durch seine Freunde aus dem Jenseits die passende Zeit zum Malen suggeriert wird, fühlt es einen unwiderstehlichen Drang in sich und muß malen, auch wenn es nicht will. Es kommt vor, das Frau Assmann mitten in der Nacht plötzlich aufsteht und beim Schein einer einfachen Petroleumlampe, die ihr die liebste Lichtquelle ist, zu malen anfängt. Den Bildern selbst liegt ein eigentümlicher Sinn zugrunde. Ein Vortrag des Herrn Assmann kann anderen Brudervereinen nur warm empfohlen werden. *Otto Sillack.*

* * *

›Verein für okkulte Forschung‹, Siegmar. Die 1. Versammlung im Jahre 1913 findet am 19. Januar im Vereinslokal „zur Schützenruh" statt, wozu auch Gäste herzlich willkommen sind. *Der Vorstand.*

Vom 15. November bis 15. Dezember gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
2	42,75		200	37,50	4,50
13	90,—		203		2,-
23	2,85		210	3,75	
53	5,45		445	12,—	
77	2,75		466	5,45	
85	9,—		495	6,-	
96	2,70		500	3,60	
97	2,80		612	3,50	
100	15,—		640		1,50
127	6,45		712	11,25	
180	4,50		716	5,40	1.10
191	5,40		S. in F.		10,-

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. Wer hilft weiter?

Chemnitz, den 15. Dezember 1912.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Mitteilungen der Gauleiter.

Gau XIII. Nordthüringen, Leipziger Ebene und Provinz Sachsen. Allen Mitgliedern und dem Gau Fernstehenden zur Nachricht, daß Sonntag, den 16. Februar in der „Neudeutschen Erholungsstätte", Leipzig, Nürnbergerstraße 40, der diesjährige Gautag stattfindet. Tagesordnung: siehe Satzungen. Anträge bitte sofort einsenden an den Unterzeichneten.

NB: Nach den Verhandlungen Lichtbildervortrag: „Ein Ausflug ins Weltenall". Der Gauleiter: *Wendel.*

* * *

Gau Erzgebirge, Sitz: Siegmar bei Chemnitz. Sonntag, den 26. Januar 1913 nachmittags 3 Uhr findet im Restaurant „Schützenruh" zu Siegmar eine Gauversammlung statt, wozu der Unterzeichnete alle Bundesmitglieder sowie Gäste aus unserm Gau herzlich einladet. Tagesordnung: siehe Statut (abgedruckt in No. 12 des Bundesorgans). Als wichtigster Punkt gilt: Bildung resp. Wahl des Gesamtvorstandes. Sonstige Anträge bitte ich vorher schriftlich an mich gelangen zu lassen.

Mit gesinnungsfreundlichem Gruß!

E. Albert Neubert, z. Zt. Gauleiter
Siegmar, Rosmarinstr. 10.

Bundesredner.

Von *O. Wendel.*

Über Bundesagitation nach innen und außen ist zwar schon oft gesprochen und viel geschrieben und gedruckt worden. Doch dabei ist ein recht wichtiger Faktor wenig berührt und in der Praxis in Anwendung gekommen. Es ist dies der Bundes- oder Vereinsredner, der uns zwecks ersprießlicher Agitation noch fehlt. Wenn man die Vereinsnachrichten in unserem Bundesorgan jahrelang zurückverfolgt, so muß man mit Erstaunen sehen, daß immer wieder ein- und dieselben Personen als Redner in den

Vereinen tätig sind. Bedenken wir nun, wieviel geistige Arbeit es erfordert, jahrelang in einem Vereine jeden Monat einen Vortrag zu halten, um auf die Mitglieder aufklärend und auch anregend zu wirken. Der Erfindergeist eines Vereinsredners muß nach allen Seiten hin spielen, um alle möglichen Thematas auf das Vereinsprogramm zu bringen. Mit mehr oder weniger Erfolg gelingt es zwar in dieser Weise, die Mitglieder eines Vereins äußerlich zusammen- und zum Versammlungsbesuch anzuhalten. Es drängt sich uns aber unwillkürlich die Frage auf: „Wie ist es möglich, unsren Mitgliedern im Vereinsrahmen immer etwas Anregendes und Neues zu bieten, um die Agitation und den Zusammenhalt auch nach innen zu stärken und zu festigen?"

Gestatten Sie mir, aus der Erfahrung und Praxis heraus einige Vorschläge zu machen. Die Redner (Damen und Herren) der einzelnen Ortsvereine sollten sich entschließen, dann und wann auch in Vereinen an anderen Orten Vorträge zu halten. Das bringt Leben und Interesse in das Vereinsleben; denn das Sprichwort: „Der Prophet gilt nichts im Vaterlande" ist nirgends zutreffender als in der Rednertätigkeit. Der einheimische Redner, den man schon wiederholt hat sprechen hören, mag er auch noch so guten und anregenden Stoff bringen, wird nicht das Interesse erwecken, als wenn es heißt, der Herr X. oder Z. aus N. spricht heute Abend in unserm Vereine. (Es ist dies ein psychologisches Moment, das in der menschlichen Natur begründet liegt und mit dem jede Vereinsleitung rechnen muß, wenn sie die Tätigkeitsäußerungen des Vereinslebens auf der Höhe erhalten bez. sie dahin bringen will. Schriftl.) Nicht nur Mitglieder, sondern auch Fernstehende entschließen sich dann eher, den Vortragsabend zu besuchen, und an der Vereinsleitung liegt es dann, durch sachliche Belehrung und Hinweisung auf unsere Bestrebungen Mitgliederaufnahmen zu bewirken. Selbstverständlich liegt es mir fern, einer aufdringlichen Mitgliederpressung das Wort zu reden.

Im Anschluß an vorstehendes gestatte ich mir nun, den Vereinsleitungen sowie den Personen, die einen Vortrag von einem auswärtigen Redner halten lassen wollen, einige Winke zu geben.

Vor allen Dingen setze man sich nicht erst den letzten Augenblick mit dem betreffenden Redner in Verbindung, sondern man verabrede, schriftlich oder mündlich, Thema und Tag des Vortrages schon längere Zeit voraus und bedenke, daß Briefe und dergleichen von beiden Seiten nicht immer gleich beantwortet werden können; und daß auch der gewünschte Zeitpunkt (Tag) dem einen oder andern nicht immer passend ist oder erscheint. Ein sehr wichtiger Punkt ist auch die Entschädigungsfrage! Auch diese Angelegenheit muß im beiderseitigen Interesse schon im voraus geregelt werden. Man darf dabei nie vergessen, daß ein Redner außer dem Zeitverlust auch bare Auslagen an Geld hat, bevor er im Vortragslokal ankommt; ebenso ist das Nachtquartier, die Heimreise, das Studienmaterial, Bücher etc., ohne die Geistesarbeit zu rechnen, für den Redner mit Unkosten verbunden. Der Veranstalter des Vortrags muß auch damit schon im voraus rechnen. Eine große Erleichterung für einen Vortragsredner ist es auch, wenn ein Rednerpult zur Verfügung steht, auf welches sich der manchmal von der Bahnfahrt etc. etwas angegriffene Redner während seines Vortrags stützen kann. Daß in einem Vortragslokale nicht geraucht werden sollte, ist wohl selbstverständlich; denn der meistens etwas erhöht stehende Redner bedarf zu seiner gesteigerten Lungentätigkeit reichlich unverdorbene Luft.

In Vereinen, wo nicht Sachkenntnisse Voraussetzung sind, sollte von einer Diskussion Abstand genommen und einer Fragenbeantwortung der Vorzug gegeben werden. Doch darf auch diese nicht allzulang ausgedehnt werden, um dem Redner möglichenfalls die Gelegenheit zur Heimreise nicht zu nehmen. Wenn auch Gastfreundschaft als eine große Tugend gelobt wird, so wollen wir doch bedenken, daß viele Menschen lieber im Hotel als in der Privatwohnung übernachten, gleichviel welcher Grund für sie dazu maßgebend ist.

Gesinnungsfreunde! Die Anregungen, welche ich hiermit gegeben haben will, stehen für jedermann zur Diskussion, und es wäre mir lieb, von recht vielen Seiten die Meinungen darüber zu hören, gleichviel ob für oder gegen meine Vorschläge, denn nur durch rege Mitarbeit auch nach dieser Richtung hin können wir vorwärts kommen. Ein jeder sei sich der Pflicht, die er als Spiritualist unserer Bewegung und insbesondere dem »Deutschen Spiritualisten-Bunde« schuldet, voll bewußt; denn nur Kraft, Mut und ausdauernder Kampf verbürgt uns den endlichen Sieg. Im Bewußtsein erfüllter Plicht darf dann aber auch jeder das folgende Dichterwort für sich in Anspruch nehmen: „Wenn auch im Kampf die Jahre schwanden, sei stolz auf deines Hauptes Schnee: du hast in Reih' und Glied gestanden mit den Soldaten der Idee!"

Vereinsredner! Wenn ich Ihnen den Vorschlag machte, so quasi Wanderredner zu werden, so bin ich mir wohl bewußt, welche Anforderung an jeden einzelnen, der sich dazu entschließt, gestellt wird. Müssen wir doch bedenken, daß wohl jeder hauptsächlich in erster Linie seinem Berufe nachgehen muß, ehe er sich entschließen kann, als Redner aufzutreten. Aber einmal einen Sonnabend oder Sonntag Abend oder auch den ganzen Tag kann man schon seiner Überzeugung widmen. Die Unannehmlichkeiten einer Bahnreise und einer mehr oder weniger schlaflosen Nacht werden durch das Gefühl, einmal mit Gesinnungsfreunden eines anderen Ortes Gedanken ausgetauscht zu haben, reichlich aufgewogen, und der Dank der Vereinsleitungen ist wohl jedem gewiß.

Nicht gleich große öffentliche Vorträge und Versammlungen soll man arrangieren, sondern im Kreise Gleichgesinnter seine Meinungen, Erlebnisse und Erfahrungen zum besten geben, das halte ich für angebracht. Sollte sich dann aber der oder jener später nach längerer Tätigkeit befähigt fühlen, als Redner an die breite Öffentlichkeit zu treten, um für unsere Sache agitatorisch zu wirken, dann wird mit Gottes und unsrer Freunde Hilfe auch der Erfolg nicht ausbleiben.

(Anmerkung der Schriftleitung: Auf Anfragen teilen wir unsern Mitgliedern, die Agitationsvorträge wünschen, gern Adressen von geeigneten Rednern mit. Ebenso aber sind uns auch Anmeldungen für die Rednerliste, eventuell mit Angabe der Höhe des Vortragshonorars, erwünscht.)

Massenzwangsimpfung.

Die Ungesetzlichkeit in der Handhabung des Reichsimpfgesetzes nimmt in Preußen immer schärfere Formen an. Zwei Gruppen stehen sich gegenüber, einerseits die Regierungen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Macht- und Gewaltmitteln, andererseits die für ihre Überzeugung, für das gesundheitliche Wohl ihrer Kinder, für ihre Staatsbürgerrechte, aus reinstem Idealismus kämpfenden Impfgegner. Das neueste Stückchen preußischer Machtprobe ist folgendes:

Im Frühjahr 1912 ergingen, wie überall, die Aufforderungen zur Impfung an alle gesetzlich dazu Verpflichteten. Da nun die Plettenberger in der Lage sind, eine große Anzahl dortiger Impfschäden nachzuweisen, so hatte sich eine starke Stimmung gegen die Impferei gebildet, weshalb etwa 70 Eltern dieser kleinen Ortschaft Westfalens Zeugnisse beibrachten, wonach die Impfung ihrer Kinder wegen der damit verbundenen Gefahr für das Leben und die Gesundheit ihrer

Kinder für ein Jahr zu unterbleiben habe.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel flatterte plötzlich am 18., bezw. am 19. 11. 1912 diesen Eltern ein am 16. ausgestelltes Schreiben des Kreisarztes ins Haus, wonach er bis zum 21. die Vorführung zwecks Untersuchung forderte, da er die eingereichten ärztlichen Zeugnisse anzweifle. Die gesetzte, so überaus kurze Frist war um so auffälliger, als der 20. ein Feiertag (Bußtag) war, mithin schon am Tage darauf die angedrohte Zwangsimpfung der sich Weigernden erfolgen sollte. Sofort am 19., gleich nach Erhalt der Schreiben des Kreisarztes Thomalla, legten die Plettenberger Impfgegner Beschwerde gegen dieses Vorgehen ein mit der Bitte um Vollzugsaufschub. Gerade, als ob die Behörde es mit Verbrechern und mit Leuten zu tun habe, welche die Stützen von Thron und Altar ins Wanken bringen wollten, gerade, als ob plötzlich eine für das Volksganze schwebende Gefahr bestehe, die ein sofortiges Eingreifen der Behörde erforderlich mache, so überfiel man förmlich die Eltern. Am 21., ohne Beachtung der eingelegten Beschwerde, erschien der Kreisarzt im Wagen in Plettenberg und fuhr in Begleitung des Stadtschreibers und der Ortspolizei von einem Hause eines Impfgegners nach dem eines anderen. Wenige Ausnahmen abgerechnet, fand er überall das Nest leer und die Kinder nicht in der Wohnung. Ebenso erging es ihm am 22., auf dem Lande um Plettenberg. Von nun ab folgte Schlag auf Schlag; die Erregung der Bevölkerung stieg auf Siedehitze; die Empörung über das unglaubliche Verhalten der Regierung war groß. Ein am 21. abgefaßtes Schreiben teilte den Impfweigerern nunmehr mit, daß der Aufschub nach eingeholten Erkundigungen abgelehnt und die Beschwerde an den Landrat weiter gegeben sei. Am Abend desselben Tages lief ein weiteres Schreiben ein, wonach nunmehr am 23., nachmittags 2 Uhr die Zwangsimpfung erfolgen werde. Ebenfalls noch am selben Abend, nachts 11 Uhr, ging nachfolgende Drahtung an den Minister:

„Über 50 Bürger, deren impfpflichtige Kinder trotz ärztlich festgestellter Krankheit zwangsweise durch den Kreisarzt Dr. Thomalla-Altena am 23. d. M. geimpft werden sollten, bitten in ihrer großen Notlage, diese Maßregel für Stadt und Amt Plettenberg aufheben zu wollen. Unsere Beschwerde gegen den selbst vom Herrn Minister im Landtage als unfähig in der Diagnose bezeichneten Kreisarzt Dr. Thomalla läuft. Trotz dieses Einspruchs gegen die polizeilich angedrohte Zwangsimpfung ist diese Maßnahme nicht aufgehoben worden. Thomalla kann überhaupt nicht unser Vertrauen genießen. Nur einen Fall aus unserer Beschwerde. Frau Steuer-Dankelwert machte Dr. Thomalla auf die Krankheit ihres Kindes aufmerksam und bat um Rückstellung. Thomalla impfte trotzdem. Das Kind schwebte dann an schwerer Lungenentzündung 4 Wochen lang zwischen Leben und Tod. Der behandelnde Arzt war sehr besorgt um des Kindes Leben und äußerte öfter: ‚wenn das Kind nur nicht geimpft wäre‘.

Namens der in ihrer Bedrängnis versammelten Väter.
Unterschrift.“

Am 22. fuhren drei Ausgewählte zur Regierung nach Arnsberg, um dort vorstellig zu werden; jedoch ohne Erfolg. Danach fand am Abend des 22. noch eine Beratung der von der Regierung so willkürlich behandelten Familienväter statt; man faßte in der Verzweiflung den Entschluß, nunmehr nachzugeben, jedoch die Impfung von einem menschlich denkenden Arzte vornehmen zu lassen. Über 50 Eltern mit ihren Kindern, ein Pilgerzug, der an die Zeiten der heiligen Inquisition erinnerte, setzte sich vom Orte Plettenberg nach dem Bahnhofe in Bewegung, von wo es mit einem Sonderzug zum Impfarzt des Nachbarortes Finnentrop ging. Während nun diese 50—60 Eltern es vorzogen, der Regierung öffentlich zu zeigen, daß sie durch ihre Handlung dem zuständigen Kreisarzt ihre Mißachtung aussprachen; während sie von morgens 10 bis abends 8 Uhr beim Impfarzt in Finnentrop verweilen mußten, weil wegen der zu kurz gestellten Frist von nirgend her rechtzeitig Lymphe zu erlangen war, erschienen in Plettenberg der Landrat und der Regierungs- und Medizinalbeamte aus Arnsberg, außerdem Dr. Thomalla aus Altena. Die Arbeit dieser Kommission, die Behandlung von etwa 4 Fällen in dem einsam gewordenen Orte Plettenberg, war nicht übermäßig groß zu nennen.

Am 24. abends machte sich der Unwille des Volkes gegen solch unerhörtes Vorgehen der Behörde in einer großen Protestversammlung Luft, aus der hervorging, daß es nicht angebracht erscheint, dieser völlig ungeklärten Impfzwangsfrage seitens der Regierung mit aller Gewalt entgegenzutreten. Einzudämmen ist diese Bewegung nicht mehr, das sollte auch dem Blindesten bald klar werden.

Hugo Wegener,
Frankfurt a. M., Weser-Str. 17, I.

Erlebnis.

Oft las ich abends bis tief in die Nacht,
Hab' über Seele und Gott gedacht,
Bis die Augen mir trübe vom Lesen.
Ich forschte, wie es im Jenseits wäre,
In Swedenborgs, Kants und anderer Lehre.
Was war das plötzlich gewesen?

An meinem Tischchen da klopfte es leise
In merkwürdig hohler und dumpfer Weise,
Daß das Herz mir erbebte.
Und wieder und wieder hört' ich den Ton —
Ein Weilchen stille — doch wieder schon!
War's ein Geist, der mich umschwebte?

Ich hatte gelesen von Geistern schon viel,
Ich spürte den Hauch, es wurde mir kühl,
Nun wußt' ich, daß ich medial.
Und er klopfte mir nach dem A B C;
Vom Jenseits sprach er, von Freud' und Weh,
Von unendlicher, trostloser Qual.

„Durch sieben Regionen müssen wir gehen,
Noch viele Proben darin bestehen,
Eh' wir die Seligkeit fühlen.
Doch die auf des Herren Wort nicht hören
Und gegen alles Gute sich wehren,
Zur Finsternis nieder sich wühlen.

Die Kindlein, die frühe auf Erden sterben,
Auch sie können Seligkeiten ererben,
Auch sie wird der Richter scheiden.
Die Geister kommen und bilden sie aus,
Zu lernen und singen im himmlischen Haus
Das Schlechte und Böse zu meiden."

So sprach mir der Geist viel von jenem Land,
Das uns irdischen Menschen noch unbekannt,
Das die Seele nur leise verspüret.
Dann schwand er zurück u. klopfte nicht mehr.
Er kehrte hinauf zu dem himmlischen Heer,
Woher sein Weg ihn geführet. —

Gerd v. Jaminet.

Der Liebe Wort.

Es ruft der Glocken heil'ger Klang
Dich heut' zum gottgeweihten Ort:
O, nimm zu diesem ernsten Gang
Von mir, mein Sohn, ein mahnend Wort:

Vertraue stets dem Herrn der Welt,
Der treu dich nahm in seine Hut.
Wohl dem, der gern zu ihm sich hält!
Er bleibt im Sturm des Lebens gut.

Vergiß sie nicht, die dich gepflegt,
Die raten, helfen gern aufs neu',
Die guten Samen dir gelegt
Ins junge Herz — sei dankbar, treu!

Erhalte dir die Seele jung
Und frisch und froh für alle Zeit!
Wer Mut besitzt und Kraft und Schwung,
Ist gegen manchen Schmerz gefeit.

Hilf andern gern in ihrer Not,
Geh' nicht an fremdem Leid vorbei;
Die Liebe sei dein Hauptgebot,
Denn sie nur macht die Herzen frei.

Üb' immer redlich deine Pflicht,
Mit Gott fang alle Arbeit an,
So daß man einstmals von dir spricht:
„Er war ein echter Christ und Mann."

Inspiriert geschrieben von *Arthur Bräutigam.*

Aus der Sammelmappe.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kurz geschilderte, tatsächlich der Wahrheit entsprechende „okkulte" Vorkommnisse.)

Gesicht im epileptischen Zustande.

In einer der im Jahre 1906 mit Bekannten abgehaltenen Zirkelsitzungen*) war auch mein Schwager Arthur Lohnke, der seit längerer Zeit mit einem epileptischen Leiden behaftet ist, zum erstenmal in einer spiritistischen Sitzung hier anwesend. Nachdem er still und andächtig den gehaltenen Tranceréden gelauscht, äußerte er nach der Sitzung, daß ihn das, was er soeben gehört habe, eigentümlich berühre. In der darauffolgenden Nacht liegt mein Schwager auf eine Chaiselongue gebettet in tiefem Schlaf. Meine Frau, meine verstorbene Tochter Charlotte und ich waren gleichfalls fest entschlummert. Da erwache ich um Mitternacht, wie von jemandem munter gemacht, und höre, daß mein Schwager einen seiner furchtbaren und schrecklichen epileptischen Anfälle erhalten hat; er fauchte und stöhnte unaufhörlich. Darauf vernehme ich, wie einer der an das Lager meines Schwagers zum Schutze gestellten Stühle fortgehoben und beiseite gestellt wird; ich denke mir aber nichts dabei, sondern verwundere mich nur im stillen darüber, daß mein Schwager so plötzlich ruhig geworden und weiter schläft, als ob ihm nichts begegnet sei. Am Morgen erzählt er uns zur höchsten Verwunderung folgendes Begegnis: Er sei gut und fest entschlafen, als er plötzlich einen seiner gewöhnlichen epileptischen Anfälle erhalten habe. Auf einmal sah er die Schlafzimmertür

*) S. den Artikel „Trancereden und Sitzungsberichte" im III. Jahrgang der ›Sp. R.‹ No. 6, 7 und 8 vom 1./3., 1./4. und 1./5 1907.

**) S. meinen Artikel „Kriminalistik und Psychologie" im III. Jahrgang der ›Sp. R.‹ No. 5 vom 1. Februar 1907.

aufgehen und drei lichte hohe Gestalten in das Zimmer treten und ihn ansehen. Darauf sei die mittelste und schönste Gestalt, mit einem glänzenden Stern auf dem Haupte, auf ihn zugegangen, habe einen Stuhl vor seinem Lager fortgehoben und ihn mehrere Male vom Kopf abwärts entlang gestrichen (magnetisiert), worauf der Anfall, der sonst nahezu bei einer halben Stunde währe, innerhalb weniger Minuten behoben worden sei. Die schöne Gestalt habe dann den Stuhl wieder an seinen vorigen Platz gestellt und sei mit den übrigen beiden bald entschwunden gewesen. Er habe bei diesem Begegnis solche Angst empfunden, daß er es nicht gewagt, auch nur einen einzigen Laut hervorzubringen; jetzt glaube er bestimmt an eine übernatürliche Welt. — Ich bemerke dazu, daß die sich öffnende Schlafzimmertür verschlossen und die meinen Schwager behandelnde Intelligenz unser geistiger Freund Alois gewesen war, wie wir in der darauffolgenden Sitzung durch den Mund unseres Mediums Nitsche erfuhren; auch wurde gleichzeitig mitgeteilt, daß Epilepsie auf Besitznahme des menschlichen Körpers durch böse Geister zurückzuführen sei, eine schlichte Mitteilung, die sich sowohl mit Äußerungen Justinus Kerners und anderer maßgebender Persönlichkeiten von wissenschaftlicher Bildung, als auch solcher auf medialem Wege erhaltenen vollkommen deckt.**) Ferner wurde als bestes Mittel gegen Epilepsie das Magnetisieren von einer moralisch-gläubigen, dazu geeigneten Person warm empfohlen.

Der Schmiedegeselle Wirt in Tiefenfurt.*)

Ein Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus neuerer Zeit.

Bearbeitet von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S.

Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. Apostelgesch. 4, 20 . .

Vorwort.

In einigen Nummern des »Görlitzer Wegweisers« vom Monat Mai bis Juli 1838 erschienen von einem gewissen Karl Eduard Lewin, gebürtig aus Görlitz in der Ober-Lausitz, später in Warnsdorf im Königreich Böhmen lebend, einige dem Inhalt nach sehr unvollständige Krankheitsberichte über unseren Somnambulen, welche Lewin um so eher abzufassen in der Lage war, weil er dazumal dort in Tiefenfurt als Hauslehrer konditionierend einen wenn auch kleinen Teil seiner freien Zeit der gelegentlichen Beobachtung dieses Kranken aufzuopfern imstande war. Als Laie in diesem Fach würde er sich gewiß sehr gern dieser Publikationen enthalten haben, wenn ihn diese außergewöhnlichen Erscheinungen — er gestand es offen — nicht so in besonderer Weise angezogen oder aber eine erfahrenere Person wie er an seiner Stelle die Sache in die Hand genommen hätte. Und wem sollte nicht bei einiger Bekanntschaft mit den Erscheinungen des Somnambulismus eine Gelegenheit willkommen gewesen sein, wo man, bei nicht ganz trüben Augen, sich durch eigene Beobachtung entweder von der Nichtigkeit oder Wirklichkeit eines so vielfach bestrittenen wissenschaftlichen Gegenstandes überzeugen konnte?

Als nun der anfangs den Kranken behandelnde Arzt, im Widerspruch mit seiner zuerst gewonnenen Überzeugung, nachher öffentlich im »Bunzlauer Sonntagsblatt« No. 18 vom 6. Mai 1838 (auch in der »Breslauer Zeitung« No. 38 vom 8. Mai p. 751—52 desselben Jahres berichtet) den Zustand des somnambulen Wirt, der Wahrheit zuwider, in ein falsches Licht stellte, konnte selbst das Ortsgericht zu Tiefenfurt nicht umhin, Lewin zur öffentlichen Widerlegung des von jenem Arzte gegebenen Berichtes zu autorisieren.[2])

Lewin tat dieses auch, so wie er es der Wahrheit schuldig zu sein glaubte; dessen ungeachtet wurde „aus Gründen", welche näher nicht bezeichnet wurden, die Aufnahme posthumen Aufsatzes aus seiner Feder

*) Aus dem Handschriften-Nachlaß Dr. Justinus Kerners.
[2]) Man vergleiche den »Görlitzer Wegweiser« No. 21, Jahrgang 1838.

in demselben Blatte, in welchem der ärztliche Bericht platziert gewesen war, von der betreffenden Zensurbehörde verweigert. Der Aufsatz fand indessen Aufnahme im »Görlitzer Wegweiser«, wie auch die folgenden Berichte, von welchen sich Lewin trotz manchen mitleidigen, spöttischen und philosophischen Lächeln nicht abhalten ließ, selbst dann, als viele Schreihälse in verschiedenen schlesischen kleineren Wochenblättern und später ein „angeblich" Görlitzer anonymer Korrespondent der »Schlesischen Chronik« in Nummer 45 der letzteren vom 8. Juni 1838 nicht nur die Sache selbst, sondern auch Lewin zu verdächtigen suchte. Es hieß in jener Korrespondenz: Nicht wenig Bedauern errege es in Görlitz, daß sich ein dort befindliches, sehr schätzbares Wochenblatt zur Trägerin und Verbreiterin von Nachrichten und Reflexionen hergebe, die Lewin über den Schmiedegesellen W. in T., der den Somnambulen spiele und in Gemeinschaft mit seinem längst verstorbenen Vater Reisen mache, gläubig in die Welt sende; hoffentlich werde diesem mystischen Unwesen, von Landespolizei wegen, ein baldiges Ende gemacht werden! — Abgesehen von dem in diesem Korrespondenzartikel enthaltenen Unsinn, konnte man die darin liegende Bosheit nicht verkennen, mit welcher ein Herold der sonst immer Toleranz predigenden Aufklärung auf die intoleranteste Weise Tatsachen abstritt, welche er nicht im geringsten zu begründen, geschweige vernünftigerweise zu widerlegen imstande war und dann die Polizei mit dem patriotischen Wunsch herbeirief, damit sie dem gesagten Nachdruck gebe und solchem mystischen gefährlichen Unwesen das Handwerk lege.

Nun wird jedermann wissen, der Lewins damaligen Bericht wirklich gelesen hat, daß er darin nur den reinsten Tatbestand, ohne eigene Ansichten einzuflechten, mit sorgfältiger Vorsicht veröffentlicht hatte, und gerade nur soviel, als ihm ratsam erschien. Es geschah aber diese Veröffentlichung, um den vielen unverschämten, sowohl gedruckten wie auch mündlich umlaufenden Lügen einigen Widerstand entgegenzusetzen, welche teils durch Unverständige, die bei allen außergewöhnlichen Erscheinungen sogleich Wunder über Wunder rufen, veranlaßt und weitergetragen wurden, teils aus dem Marktgeschwätz weltkluger Leute hervorgingen, die sich überall, auch am unrechten Orte, gern ein Späßchen erlaubten, denen daher jede Gelegenheit willkommen erschien, wo sie über dergleichen „Fantastereien" einen sogenannten Witz reißen können, der, eben weil er von so „gebildeten Leuten" kommt, dann natürlich bei dem umherstehenden und aufmerksam zuhörenden großen Haufen ein schallendes Beifallsgelächter erregt. Dummheit und Bosheit erschienen als ein Paar befreundete Schwestern, welche der vielgeschäftigen Frau Gevatterin Fama zur Verbreitung und allmähligen Vergrößerung der geistigen Mißgeburten „geistreicher Witzlinge" hilfreich ihre leicht beweglichen Zungen liehen.

Auch in der »Allgemeinen Kirchenzeitung« No. 22 vom 7. Februar 1839 war unter der Überschrift „Zur Kirchenchronik Schlesiens: 1. Zur Sittengeschichte" „von einem Schmiedegesellen im Bunzlauischen" zu lesen, „welcher magnetischen Schlaf vorspiegele. In der, trotz Winkelandachten und Frömmelei, der Aufklärung entgegenreifenden Provinz kam aber ein einsichtsvoller Arzt dem Betruge bald auf den Grund, und man erwartete, daß dem Seher für die Zukunft das Handwerk bald recht ordentlich werde gelegt werden." Eine solche Mitteilung ließ sich in der »Allgemeinen Kirchenzeitung«, welche einen ganz anderen Rang in der Presse einnimmt, als die stoffbegierigen Tagesblätter

und die die geistigen Interessen ihrer Gläubigen vertreten soll, nicht erwarten!

Wie weit übrigens die Einsicht des hier erwähnten Arztes gereicht hat, wird der freundliche Leser aus dieser Krankengeschichte entnehmen.

Welches Licht aber fällt auf alle jene Zeitungsnachrichten und Zeitschriften? Sie erschienen als Lückenbüßer, in welchen jeder beliebige, der nur einigermaßen die Feder zu führen versteht, seine fade Weisheit auf den Markt bringen kann und über Dinge ein absprechendes Urteil sich anmaßt, welche er entweder nie in Augenschein genommen oder nur oberflächlich betrachtet hat. —

Erst nachdem der ganze Gang der Krankheit ruhig abgewartet war, wagte es Lewin, an eine Veröffentlichung derselben für einen größeren Leserkreis heranzutreten, um nicht ebenso voreilig zu handeln wie jene, die gleich am Anfang glaubten, über einen entdeckten Betrug frohlocken zu dürfen. Nächst seiner eigenen Überzeugung hat Lewin dabei das Urteil eines anderen Arztes[3]) geleitet, welcher den Kranken über zwei Monate im Jahre 1838 und gegen drei Monate im Jahre 1839 unter seiner beständigen Aufsicht und Behandlung hatte und dessen von reicher Erfahrung unterstützten Mitteilungen Lewin bei Abfassung dieser Krankengeschichte so manche belehrende Anleitung verdankt.

Hinsichtlich einer sich in diesem Opusculum vorfindenden Lücke, welche den Zeitraum des Aufenthaltes unseres Somnambulen bei Herrn Dr. Mach in Warnsdorf im Königreich Böhmen umfaßt, und welchen Herr Dr. Mach (nach einem in meinen Händen befindlichen Briefe des Lehrkandidaten und Hauslehrers Lewin aus Warnsdorf, datiert vom 22. Dezember 1839 zu schließen) eigenhändig ausführlich in einem besonderen Aufsatze geschildert hatte, muß ich bemerken, daß mir letzterer leider von einer lieben und hochgeschätzten Weinsberger Freundeshand nicht eingesandt worden ist und allem Anschein nach nebst einem beigefügt gewesenen Zeugnis Dr. Machs wie auch der Tiefenfurter Ortsbehörde über die hier aufgestellten Tatsachen verloren gegangen ist.

Nun gibt es ja bekanntlich viele, welche die Erscheinungen des Somnambulismus von jedem Irrtum und jeder Täuschung frei wissen wollen; andere wieder, welche dieselben als böswilligen Betrug oder als trügerisches Spiel einer irregeleiteten Einbildungskraft oder aber als religiösen Fanatismus betrachten, so sehr sie aber den ersteren entgegenzustehen scheinen, denselben aber insofern sehr nahe kommen, als sie dann, wenn ein Somnambuler in jeder Hinsicht prophetische Kraft zu äußern vermöchte, sogleich Überzeugung gewinnen würden; endlich solche, welche die Nachbeter der vorigen sind, ad verba magistri schwören, ohne jedoch selbst genügende Kraft und guten Willen zu eigenem Denken besitzen, sich aber um so kecker gebärden, als sie, nichts Besseres kennend, die beste Einsicht erlangt zu haben meinen. Was diese alle zu vorliegender Publikation sagen werden, kann Lewin sowohl, falls er noch leben sollte, als auch mich, als Herausgeber seiner Aufzeichnungen der Wirtschen Krankengeschichte, höchstwenig tangieren. Ich wende mich an diejenigen, welche erstlich die individuelle Verschiedenheit der Somnambulen untereinander kennen, dabei aber doch die darin uns gegebenen Winke über die Beschaffenheit des Geistes, über die Stellung der Seele zu diesem und der Sinnenwelt und über eine höhere Weltordnung, nicht verkennen. Diesen sei die Entscheidung überlassen, ob ich

[3]) Dr. Mach in Warnsdorf im Königreich Böhmen, ein aufrichtiger Verehrer Dr. Justinus Kerners, der später Wirt gewisse Zeit behandelte.

mich der Publikation dieser diskreditierten Krankengeschichte zu schämen Ursache habe. Die Mängel aber, deren sich ohne Zweifel viele in der Darstellung finden werden, wolle man uns beiden zugute halten, weil Lewin, noch Neuling auf okkultem Gebiet, unter ungünstigen Verhältnissen nur gelegentlicher Beobachter gewesen ist, der die sich ihm darbietende Gelegenheit nicht immer gut benutzte, ich aber, obwohl Kenner des Somnambulismus, doch hinsichtlich der Behandlung des Stoffes denselben nur ungenügend wissenschaftlich zu beleuchten in der Lage bin. Und als solche hätten wir von diesem Unternehmen lieber beide abstehen sollen, wenn es sich nicht darum handelte, der Wahrheit die Ehre zu geben, die von einem großsprecherischen Lügenschwall erdrückt werden würde. Freilich ist aber Verläumden leichter, als Rechtfertigen! —

So übergebe ich denn diese Arbeit der Öffentlichkeit mit der freundlichen Bitte, daß dieselbe neben einer milden Beurteilung eine gütige Aufnahme finden möge.

* * *

Die Lebensgeschichte des Wirt bis zur Entwickelung seiner Krankheit.

Gustav Gottlieb Wirt, evangelischen Bekenntnisses und zu Dresden im Dezember 1799 geboren, war der eheliche Sohn eines Korporals bei der damaligen Kurfürstlich-Sächsischen Hausartillerie-Kompagnie. Häuslicher Unfriede zerstörte das eheliche Glück der Eltern; die Mutter versuchte ihren Verdruß durch den Genuß geistiger Getränke zu betäuben, überließ sich dann, wie gewöhnlich in solchen Fällen, bald ganz dem Trunke und führte durch ihren unsittlichen Lebenswandel das Unglück der ganzen Familie herbei. Ihretwegen wurde endlich ihr Mann in verdrießliche Händel verwickelt und verabschiedet; doch würde dieser sich und die Seinigen recht gut durch die von ihm in der Jugend erlernte Sattlerei, welche er nun betrieb, ernährt haben, wenn sich die Frau nicht immer stärker dem Trunke ergeben hätte. Im Hauswesen nahm gänzliche Unordnung überhand, bitterer Mangel trat an die Stelle früherer Wohlhabenheit und das häusliche Unglück wuchs von Tag zu Tage zu einem tausendköpfigen Ungeheuer heran, so daß unendlicher Kummer und unabsehbare Sorgen den Vater auf ein langwieriges Krankenlager warfen, auf welchem er in einem Alter von sechsunddreißig Jahren sein unglückseliges Dasein endete. Jetzt stand die unglückliche, tief gesunkene Mutter der allgemeinen Verachtung preisgegeben und von allen verlassen, mit zwei unerzogenen Kindern da; ein drittes trug sie unter dem Herzen.[4])

Mit ihrem etwa sechsjährigen Sohne, unserem Somnambulen, und einer um ein Jahr jüngeren Tochter wandte sie sich nun von Dresden hinweg. Schmutziges Elend und Verachtung war das traurige Los, welches sie sich selbst bereitet hatte und welches ihr auf dem Wege nach Tiefenfurt, einem Oberlausitzer Haidedorf, bei Bunzlau in Schlesien gelegen, folgte, wo sie bei den Verwandten ihres verstorbenen Mannes eine Zuflucht für sich und ihre Kinder zu finden hoffte. Obgleich man sich der letzteren in Dresden selbst angenommen hätte, wo sie entschieden besser aufgehoben waren, als in den Händen einer solchen Mutter, so mochte doch damals dieselbe noch ein Überrest mütterlicher Gefühle dazu bewegen, das Landstreicherleben, welches sie von nun an führte, mit sich teilen zu lassen. Viel Ungemach hatten die schwachen Kinder zu erdulden; gar oft wanderten sie mit ihrer Mutter in das Gefängnis; und wenn nicht Gottes Vaterauge über ihnen gewacht und gute Menschen sich ihrer zu Zeiten

4) Einige Kinder aus dieser Ehe waren schon gestorben.

erbarmend angenommen hätten, so wären sie ganz ein Raub des Verderbens geworden.

Während ihrer herumziehenden Lebensweise hatte die Mutter, vielleicht auch schon früher bei Lebzeiten des Vaters, dessen Liebling unser Wirt gewesen war, gegen diesen ihren Sohn eine besondere Abneigung bekommen, und sei es, daß sie ihn als eine unnütze Last betrachtete, deren sie sich nach Gefallen entledigen könne, oder daß sich Verzweifelung ihrer bemächtigte; kurz, das Elend hatte ihre mütterlichen Gefühle so abgestumpft, daß sie ihn mehrmals zu ersäufen versuchte; nur das vereinte Flehen und Weinen der beiden Kinder vermochte das erstarrte Mutterherz wieder zu beleben und die schwarze Tat zu verhindern.

Nach langem Umherschweifen langte endlich die Mutter mit ihren Kindern in Tiefenfurt an; der letzteren nahmen sich die Verwandten getreulich an, aber erstere konnte nicht dazu vermocht werden, ihr Landstreicherleben aufzugeben. Hochschwanger, stach sie in die weite Welt, ließ sich auf ihrer fortwährenden Wanderschaft später noch einige Male in Tiefenfurt blicken, bis sie endlich ganz verscholl. Ihrem in der Folge somnambul gewordenen Sohne sollte einst ein von ihr späterhin begangenes Verbrechen, sowie ihr Ende, dem lasterhaften Leben entsprechend, welches sie geführt hatte, enthüllt werden! —

Nun erst genoß der Knabe die ihm nötige Pflege und Erziehung, die ihm doch die leibliche Mutter nicht geben konnte. Es nahm ihn bald ein wohlgesinnter Mann im Orte, seines Handwerkes ein Schmied, als Pflegesohn zu sich, hielt ihn zur Schule fleißig an und sorgte sonst für ihn auf alle mögliche Weise. Der Knabe suchte durch Fleiß und Gehorsam sich die Zufriedenheit seiner Pflegeeltern möglichst zu erwerben, wiewohl ihm dieses nicht ganz gelang, da er, von der Natur nur stiefmütterlich mit geistigen Gaben ausgestattet, in der Schule nicht die gewünschten Fortschritte machte und höchst notdürftig lesen lernte; überdies ging ihm bei seinem Pflegma, welches von seiner Jugend bis ins Mannesalter vorherrschend blieb, ob er gleich in den Jünglingsjahren dem Genusse der Vergnügungen nicht abhold war, jene Rührigkeit und Anstelligkeit ab, die ihn in seinen Verhältnissen hätte hinreichend empfehlen können.

Sonst aber zeigte er sich als ein gutgearteter, gemütlicher Knabe, der, in alter Zucht und Sitte aufgewachsen und erzogen, niemand wissentlich betrübte.

In seinem elften Jahre stellten sich häufige Kopfschmerzen bei ihm ein, welche, bald in höherem, bald in niederem Grade eintretend, ihn nie mehr ganz verließen.

Der Schule entwachsen, erlernte er das Schmiedehandwerk bei seinem Pflegevater und arbeitete bei demselben bis an dessen für ihn zu frühzeitig erfolgten Tod, welcher ihm einen treuen Versorger entriß. Wirt arbeitete nun abwechselnd in mehreren Schmiedewerkstätten des Kirchspiels, über welches er nie hinauskam. In Geistes- und Herzenseinfalt lebte er still und unbeachtet für sich und zeigte einen kirchlichen und gottesfürchtigen Sinn, in welchem er, ohne Frömmelei, den Glauben an das, was ihm durch Kirche und Schule dargeboten war, recht bewahrte. Seine ganze Lektüre erstreckte sich nicht über Bibel, Gesangbuch und Benjamin Schmolck hinaus. In seinem fünfunddreißigten Jahre heiratete er. Von dieser Zeit an stellten sich bei ihm öftere Krampfanfälle ein, die sich zuweilen sehr heftig äußerten und ihn sehr schwächten; jedoch blieb er noch arbeitsfähig. Unterdessen geriet er aber in Nahrungssorgen, zu welchen sich fehlgeschlagene Hoffnungen, Ärgernisse und

Verdrießlichkeiten mancherlei Art gesellten. Die Krampfanfälle häuften sich, die körperliche Schwäche nahm fortwährend zu, das Nervensystem wurde immer reizbarer und bildete sich immer mehr zum Herde der Krankheit aus: kurz, alle Umstände, die Wirt zu seinem folgenden Zustande prädisponieren konnten, vereinigten sich jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein neuer „Spuk von Resau".

Die „Oberschlesische Grenz-Zeitung" schreibt: „Aus Deutmannsdorf im Kreise Löwenberg wird nachstehende spukhafte Geschichte erzählt: Bei dem Gutsbesitzer G. dient ein 15jähriges Mädchen. Seit einigen Tagen nun war eine sonderbare Veränderung mit dem Mädchen vorgegangen. Überall, wo sich das Mädchen befand, flogen die Gegenstände aus ihrer Nähe fort! Setzte sie sich an den Tisch, so fing dieser an, sich zu bewegen und die darauf befindlichen Teller, Gläser usw. flogen vom Tisch fort in die Stube. Drei starke Männer waren nicht imstande, den Tisch festzuhalten. Legte sich das Mädchen zu Bett, dann flogen Bettdecke, Kissen, Strohsack usw. aus der Bettstelle heraus. Diese Erscheinungen, die an den berühmten Spuk von Resau erinnern, machten sich nur in der Dunkelheit bemerkbar, sobald das elektrische Licht brannte, war alles ruhig. Seit man das Mädchen zu ihren Eltern nach Hause geschickt, hat der Spuk aufgehört. Also wird die Sache wohl sehr natürlich zugehen." (Der Endsatz ist also der Weisheit letzter Schluß einer protzig aufgeblühten Allerweltsaufklärung und -Erklärung. Schriftleitung.)

Denksprüche.

Des Glaubens bar ist Wissenschaft anmaßender Dünkel; andererseits aber entquillt des wahren Glaubens beste Nahrung dem Boden praktischer Moral und dem der wissenschaftlichen Natur- und Seelenkunde. Wilh. Weege.

Ringet danach, daß ihr stille seid und das eure schaffet. 1. Thessal. 4, V. 11.

Bücherbesprechungen.

Die Welt des Irrtums. Hundert Irrtümer aus den Gebieten der Philosophie, Mathematik, Astronomie, Naturgeschichte, Medizin, Weltgeschichte, Ästhetik, Moral, Sozialwissenschaft und Religion. Von Dr. *Adolf Brodbeck*. Verlag: Max Altmann, Leipzig. Preis geb. M. 2,— brosch. M. 1,50. In diesem Buche schildert der Verfasser kühn und in markanten Zügen viele der modernen Erkenntnis noch anhaftende Irrtümer; aber trotzdem er auf manchen Gebieten hin und wieder auch stark am Ziele vorbeischießt (für den Verfasser sind der individuelle Unsterblichkeitsglaube, sowie die im Okkultismus in Erscheinung tretenden Phänomene etc. wenn nicht Selbstbetrug oder Schwindel, so doch eine irrtümliche Anschauung), dürfte dies Buch doch jedem ehrlichen Wahrheitssucher in mancher Frage einen tiefen Blick hinter die Kulissen des Weltgeschehens und der Weltgeschichte gestatten.

Kulturphilosophische Abhandlungen, je 16 Seiten. 1. Mehr Geistesbildung, 2. Prof. Häckels Irrlehren, 3. Das Gottesproblem, 4. Das Raumrätsel, 5. Zum Kulturgehalt der Abstinenzbewegung, 6. Germanisches Christentum, 7. Sexuelle Höhenpfade, 8. Kulturbilanz; à 10 Pf. — Ferner sind kostenlos zu beziehen die Schriften: Kulturbankrott der Naturwissenschaften, — Propheten, — Werdet ehrlich, — An die Arbeit, — sowie andere diverse Flugschriften durch: *Wilhelm Bäßler*, Göggingen b. Augsburg.

Briefkasten.

Rudolf Mücke, Hamburg. Für die Übersendung Ihres Weihnachtsgedichtes verbindlichsten Dank. Dasselbe traf jedoch zu spät ein, um noch Verwendung finden zu können. Grüß Gott.

Redaktion, Verlag und Geschäftsstelle: W. Weege, Chemnitz, Rochlitzer Straße 5.